Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 69 (1960)
Heft: 7

Artikel: Verwandlung einer Welt
Autor: Schwarzenbach, E. C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974582

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tatsache ist, dass die Belgier den kongolesischen Völkern den Frieden gebracht und manch eine vorher nur allzu berechtigte Angst von ihnen genommen hatten. Die Dörfer vermochten sich unter dem Schutz der Weissen zu entwickeln; sie waren nicht mehr mordenden und sengenden Nachbarstämmen oder ebenso mörderischen Seuchen schutzlos ausgeliefert. Die Stämme sahen sich nicht mehr gezwungen, ihre Frauen durch Gesichtsverstümmelungen vor dem Geraubtwerden zu schützen. Die alten Sklavenpfade durch Busch und Urwald, die unermessliches menschliches Leid gesehen hatten, sind heute von Pflanzen überwuchert, teilweise nur noch angedeutet als schreckliches Mahnmal an Zeiten, wo kein Dorf vor dem Ueberfall bewaffneter Sklavenhändler sicher war, die fast die gesamte Bevölkerung einer Siedlung niedermetzelten, um fünfzig, sechzig junge Frauen und Männer an Ketten wegtreiben zu können, Unglückliche, von denen zumeist nur fünf, sechs die erbarmungslosen Strapazen der Wanderung zu überleben vermochten und auf den Sklavenmarkt gelangten. Manch ein Stamm, der am Aussterben war, hat sich unter der Herrschaft der Belgier vom schweren Aderlass früherer Zeiten erholt, ist aufgeblüht und gross und stark geworden.

Weshalb aber die Macht der Hassparole Einzelner? Weshalb willige Ohren für den Klang solcher Schlagwörter? Haben jene Weissen, die Beispiel waren einer Tüchtigkeit ohne Liebe, einer grossen Leistungskraft ohne Menschlichkeit, weit tiefere Wunden geschlagen als diese zu heilen den Menschen guten Willens und voll Brüderlichkeit möglich war? Wiegt die Vernichtungskraft liebloser Menschen so viel schwerer als die Aufbaukraft brüderlicher Gesinnung, dass die Summe der Lieblosigkeiten die vielleicht weit grössere Summe an Hingabe und liebevollem Verständnis in der Erinnerung der Hassenden einfach auszulöschen vermag? Diese Frage vermag nur die Zukunft zu beantworten, wenn vielleicht einmal die lauten Schlagwörter schweigen werden.

Das Antlitz einiger Einzelmenschen, gleichgültig, ob weiss oder schwarz, aus dem Dunkel des Namenlosen aufleuchten zu lassen, einige Einzelmenschen in ihren menschlichen Liebenswürdigkeiten und Schwächen zu zeigen, ist Ziel der vorliegenden Nummer.

Die Redaktion

VERWANDLUNG EINER WELT

Von E. C. Schwarzenbach

Einer der Redaktoren der Neuen Zürcher Zeitung, E. C. Schwarzenbach, reiste im Auftrag seiner Zeitung vom November 1957 bis Januar 1958 durch die wichtigsten Gebiete des damals noch Belgischen Kongo. Das Ergebnis dieser Reise veröffentlichte er anfangs 1958 in der Neuen Zürcher Zeitung in einer Reihe von Aufsätzen, die kurz darauf in einem Separatdruck unter dem Titel «Der Belgische Kongo» herauskamen. Aus diesem Bändchen veröffentlichen wir mit der freundlichen Erlaubnis des Verfassers den ersten Aufsatz, dem er den Titel «Verwandlung einer Welt» gegeben hatte.
Obwohl Redaktor Schwarzenbach in seinen Betrachtungen Belgien mit sachlicher Kritik nicht verschont, anerkennt er, dass er «eines der bestverwalteten Gebiete Afrikas» kennenlernen durfte, ein «Land, für dessen Entwicklung der belgische Staat ungeheure Summen aufgewendet hat», und fährt dann fort: «Die autochthone Bevölkerung muss im Laufe weniger Generationen den weiten Weg vom archaischen Leben im Stammesverband bis zur Eingliederung in eine aus Weissen und Schwarzen zusammengesetzte Gemeinschaft des technischen Zeitalters durchschreiten. Eine solche Wachstumsperiode ist zwangsläufig reich an Gefährdungen und latenten Spannungen.» Bei der Beurteilung der belgischen Leistungen im Kongo wird im allgemeinen ausser acht gelassen, wie jung die Kolonie war und welch kurze Spanne der Entwicklung der Forderung nach Selbständigkeit vorausgegangen war. Möge Belgien in der Folge der Jahre eine gerechtere Einschätzung seines gewaltigen zivilisatorischen Werkes erleben dürfen! *Die Redaktion.*

Kolonie im alten Sinne des Wortes, ist der *Congo Belge* fraglos die ertragreichste Verwaltungseinheit des afrikanischen Kontinents. Da Afrika zum natürlichen *Hinterland des hochindustrialisierten Europa* vorbestimmt zu sein scheint, sind Zustände und Zukunft des Belgischen Kongo von höchstem Interesse nicht nur für das Mutterland Belgien selbst, sondern für die ganze europäische Wirtschaft, ja angesichts der ungeheuren Reserven an Arbeitskräften und Bodenschätzen für die ganze freie Welt. Das gilt in um so höherem Masse, als der Belgische Kongo, dessen internationales Statut auf die Berliner Generalakte von 1885 zurückgeht, allen Staaten prinzipiell die gleichen Rechte des Handels einräumt, wie sie Belgien selber geniesst — und diesem Prinzip in beachtenswertem Masse nachlebt.

Zentralafrika wurde *erst Ende des 19. Jahrhunderts erforscht.* Das klingt unglaublich, wenn man bedenkt, dass der viel fernere südamerikanische

Kontinent schon im 16. Jahrhundert von den Spaniern und Portugiesen durchdrungen und in harten Kämpfen gegen die eingeborenen Völkerschaften erobert worden war. Noch vor achtzig Jahren aber herrschte allgemein die Ansicht, der Oberlauf des Kongo, bis zu dem *Livingstone* von der Ostküste her vorgedrungen war, sei der junge Nil!

Erst 1877 gelang es *Stanley,* in 999 Tagen den afrikanischen Kontinent von Sansibar her zu durchqueren und so nachzuweisen, dass der Kongofluss, dessen Mündung bereits vom Portugiesen Diego Cão 1482 als Zaire entdeckt und bekannt gemacht worden war, ein gewaltiges, bis zum Tanganjikasee reichendes Flussystem in den Atlantischen Ozean ableitet. Reissende Stromschnellen und tosende Wasserfälle sperren aber kurz vor der Einmündung ins Meer seinen Unterlauf auf einer Strecke von etwa 350 Kilometern für die Schiffahrt. Mit unwiderstehlicher Gewalt durchbricht der Fluss hier die sogenannten *Kristallberge,* die seine Wasser, welche im Oberlauf viele Kilometer breit dahinfliessen, bis auf dreihundert, ja im Bereich der Yellala-Fälle auf zweihundert Meter zusammendrängen. Je nach der Jahreszeit drängen sich *40 000 bis 60 000 Kubikmeter Wasser pro Sekunde* durch diese Schluchten, die ein Gefälle von 255 Metern aufweisen. Erst Stanley vermochte mit einer von Leopold II. ausgerüsteten Expedition in fast zweijährigem Kampf gegen Geländeschwierigkeiten und Krankheiten die Barriere der Kristallberge zum erstenmal — und zudem mit schwerem Material — flussaufwärts zu überwinden; 1881 gründete er am Stanley Pool die Station Léopoldville.

Der zielbewussten *Politik* des mit äusserstem Geschick operierenden *Königs Leopold II.,* des zweiten Monarchen des erst 1830 neugegründeten Königreichs Belgien, ist es zuzuschreiben, dass das gewaltige Gebiet des Kongobeckens in einer Hand vereint und schliesslich belgisch wurde. Behutsames, schrittweises Vorgehen hinter dem Schild wissenschaftlicher und humanitärer Zwecke führten zuerst zur Gründung einer internationalen Forschungsgesellschaft, dann zur Schaffung eines «Etat Indépendant» mit Leopold als Souverän und schliesslich 1908 zur Annexion durch den belgischen Staat. Gegen ihren Willen erhielten die Belgier von ihrem weitblickenden und geschäftstüchtigen König den an Bodenschätzen unermesslich reichen Kongo aufgedrängt — und das zu einer Zeit, als die Welt schon fast vollständig verteilt war.

Die *koloniale Leistung,* die das kleine Belgien, das zur Zeit der Uebernahme des Kongo knapp sieben Millionen Einwohner zählte, seither vollbracht hat, *ist ungeheuer. In fünfzig Jahren ist der unzugänglichste Teil Afrikas, dessen Eingeborenenstämme sich gegenseitig zerfleischten, dessen Ostgebiete von den arabischen Sklavenjägern systematisch ausgeblutet wurden, befriedet worden; in nicht ganz zwei Generationen wurde das verseuchteste Gebiet des Schwarzen Erdteils von den gefährlichsten epidemischen Krankheiten fast ganz befreit. In einem halben Jahrhundert wurde in einem Raum, der achtzigmal so gross ist wie Belgien, eine Verwaltung geschaffen, wie sie so tatkräftig und so integer kein südamerikanisches Land aufweist, obwohl dort zur Erreichung dieses Ziels nicht fünfzig, sondern fünfhundert Jahre zur Verfügung standen.*

Als in den Jahren 1890 bis 1898 die *Eisenbahn* mit 75 cm Spurweite von *Matadi an den Stanley Pool* erbaut wurde, stellten sich diesem Bau fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Mehrmals schien das Unternehmen endgültig zu scheitern: 132 Europäer und 1800 Farbige starben wie Fliegen dahin; schliesslich wurden sogar chinesische Arbeitskräfte herbeigeschafft. Und dabei wäre doch, wie bereits Stanleys berühmt gewordener Ausspruch aussagt, «ohne eine Bahn von Matadi zum Stanley Pool der Kongo keinen Penny wert». Vom Stanley Pool an nämlich wird «der längste der Flüsse nach dem Amazonas» schiffbar — und mit ihm eine grosse Anzahl mächtiger Zuflüsse, die zum Teil so bedeutend sind, dass sie ebensogut wie der Kongo den Namen des ganzen Wassersystems zu bestimmen verdienten.

Heute führt auf neuem, an Kunstbauten reichem Trasse eine in den Jahren 1923 bis 1932 erbaute Normalspurbahn mit dieselelektrischer Traktion von Matadi nach Léopoldville. Der komfortable «Train blanc» braucht nur noch zehn Stunden. Allein im Jahre 1956 wurden 651 000 Tonnen Exportgüter auf dieser Linie verfrachtet. Im ehemals verseuchten Matadi schläft man jetzt bei offenem Fenster ohne Moskitonetz, und in Léopoldville herrscht modernes Grosstadtleben. Schon sind die modernen Dieselmotorschiffe auf dem Fluss, welche die malerischen Heckraddampfer abgelöst haben, ihrerseits überholt: ein grossartiges Netz von Autostrassen und zahlreiche Flugverbindungen haben den Personen-, ja zum Teil auch den leichten Frachtverkehr an sich gerissen. *Helikopter zerstäuben in regelmässigen Abständen Desinfektionsmittel über den grösseren Siedlungen; die moderne Prophylaxe im Verein mit neuen Heilmitteln hat den Tropenkrankheiten ihren Schrekken genommen. Ein ausgedehnter Gesundheitsdienst für die Eingeborenen, Spitäler und Beratungsstellen in den Städten, «Dispensaires ruraux» im Busch und im Urwald haben tödliche Seuchen wie die Schlafkrankheit und die Framboesia, die noch vor zwanzig Jahren ganze Regionen Zentralafrikas beinahe entvölkert hatten, eingedämmt, ja in ganzen Landstrichen überhaupt zum Verschwinden gebracht.* Das lebensgefährliche Zentralafrika, in das der Europäer nur unter unsäglicher Mühsal einzudringen vermochte, ist zu einem Tummelgebiet für Vergnügungsreisende geworden; nicht mehr nur Forscher und Handelsleute durchqueren die Savannen und Tropenwälder westlich der Wasserscheide des Nils und des Kongo, nein, in immer grösserer Zahl besuchen Touristen das Land. Hotels von europäischem Standard sind an Stelle der Zelte

getreten, in denen die Reisenden des ersten Viertels unseres Jahrhunderts Insekten, Schlangen und wilden Tieren ausgesetzt waren. Schon droht dem Kongoreisenden eher die Gefahr, einem Bekannten aus Zürich zu begegnen, als einem wilden Tier.

Verwandlung einer Welt — in fünfzig Jahren, vollbracht von einem kleinen Volk, das sich die handelspolitisch kluge Politik der offenen Tür zunutze zu machen wusste. Eine prosperierende Kolonie im Zeitalter eines demagogischen Antikolonialismus. *Eine gewaltige, eine bewundernswerte zivilisatorische Leistung.* Wie wird die Zukunft des Congo Belge aussehen? Oft wird man auf den Streifzügen durch den Kongo an den Ausspruch Laetitia Bonapartes gemahnt, die im Hinblick auf die Verwandlung, die ihr Sohn Napoleon in Europa zustande gebracht hatte, zu sagen pflegte: «Pourvu que cela dure.»

KONGO-SKIZZEN

Solche kleinen täglichen Begebenheiten wie die nachstehenden könnten wir zu Hunderten erzählen. Sie sind alle wahr und spielten sich in den letzten Jahren ab, als der Kongo noch der Belgische Kongo war.
Die Redaktion.

Diese kleinen träumenden Kinderköpfe, die Augen zum Himmel erhoben . . .

Gewiegt, geschaukelt, geschüttelt, zusammengedrückt, auf den Rücken der Mutter gebunden, verschlingen diese kleinen Kinder, von denen nur der Kopf sichtbar bleibt, mit ihren grossen, weitgeöffneten Augen ein ganzes Stück des Himmels. Sie sind eigenartig, diese Kinderköpfchen, verrunzelt wie das Antlitz eines Philosophen, zurückgeworfen, weil ein bunt verbrämtes Stück Tuch, das den kleinen Körper festhält, eine Schaukel bildet und die nackten Beinchen bei jedem Schritt der Mutter nach vorne wirft. Kleine Füsse, die Zehen wie fünf winzige schwarze Perlen.